

## Stammen die ägyptischen Gefäße mit Wellenhenkeln aus Palästina?

Von

A. Hertz.

Bei seinen Untersuchungen über die älteste ägyptische Kultur stellte Petrie fest,<sup>1</sup> daß in S. D. 38—40 in Oberägypten eine Änderung vorging, die tief und unvermittelt genug war, um fremder Beeinflußung zugeschrieben zu werden.

Als Quelle dieser neuen Kultur, die übrigens mit der alten stark verwandt war, gab Petrie Unterägypten an.

Unter den vielen Gegenständen, die vom Norden kommend, sich in dieser Zeit im Süden einbürgerten, befanden sich auch große, dickbäuchige, mit Wellenhenkeln versehene Gefäße. Wie chemische Analysen nachwiesen, enthielten sie Öl.

Da aber in den ältesten Schichten Palästinas Töpfe von ähnlicher Gestalt gefunden sind,<sup>2</sup> so nahm man an, daß ein Zusammenhang zwischen den ägyptischen und palästinensischen Gefäßen existiert habe.

Die Palästina-Forscher verhielten sich zu dieser Hypothese teils vollständig ablehnend (Sellin-Watzinger, Jericho S. 102 ff.), teils sehr vorsichtig (Karge, Rephaim S. 266 ff.); die Gefäße mit Wellenhenkeln verschwinden scheinbar aus Ägypten um S. D. 62, also selbst bei Annahme sehr niedriger Datierungen ungefähr in der Hälfte des 4. vorechristlichen Jahrtausends, die ältesten Kulturschichten in Süd-Syrien sollten aber frühestens aus dem Anfang

<sup>1</sup> Petrie, Prehistoric Egypt S. 48.

<sup>2</sup> Petrie, Tell el Hesi, Taf. V, S. 42—45; Sellin, Tell Ta'anneh, Taf. I, i, k; Bliss-Macalister, Gezer II, S. 133, Fig. 303; III Pl. 32, 1; 143, 21; 145, 9; Sellin-Watzinger, Jericho, Bl. 20 A 3a, A 3b; Bl. 21, C. 1, S. 104.



des 3. Jahrtausends v. Chr. stammen und wurden allgemein noch viel später angesetzt. Bei einem Unterschied von mehr als einem halben Jahrtausend schien es unmöglich, die Gefäße in beiden Ländern in Verbindung zu bringen.

Dieser Zeitunterschied störte aber Frankfort nicht, anzunehmen, daß die Gefäße mit wellenförmigen Henkeln ursprünglich aus Palästina stammten (Studies in early Pottery I, S. 104/5), von wo sie erst mit dem importierten Öl nach Ägypten kamen. Er wiederholt seine Behauptung in seinem zweiten Werk (Mesopotamia, Egypt and Syria in their earliest Interrelations S. 105) und begründet sie auf folgende Weise:

Da der Ölbaum auch in sehr frühen Zeiten in Ägypten nicht nachgewiesen worden ist, so mußte das Öl in den Wellenhenkel-töpfen aus S. D. 40 palästinensischer oder libyscher Herkunft sein.

Die in Gezer, Tell el Hesy, Jericho ausgegrabenen Gefäße mit Wellenhenkeln entscheiden diese Frage zu Gunsten Süd-Syriens. Das dort erzeugte Öl wurde nach Ägypten in palästinensischen Gefäßen exportiert, die im Niltal dann nachgebildet wurden.

Bestätigt schien diese Anschauung Frankforts durch den Umstand zu sein, daß in Palästina wir den Wellenhenkel sowohl in seiner primitiveren, wie auch vollkommeneren Form antreffen, während er in Ägypten plötzlich in seiner fertigen Gestalt erscheint.

Scharff folgt im großen und ganzen den Ausführungen Frankforts (Abuṣir el Melek S. 17—18, Grundzüge der ägyptischen Vorgeschichte S. 31—32), er bemüht sich aber dabei mit Recht, etwas Ordnung in die zeitlichen Verhältnisse Ägyptens und Palästinas zu bringen, indem er den Beginn der Regierung Menes auf das Jahr 3000 vor Chr. zu setzen versucht.

Da die absoluten Daten bei der Untersuchung der Beziehungen zwischen Ägypten und Palästina keine Rolle spielen und außerdem für die frühgeschichtlichen Zeiten sich nicht genügend genau bestimmen lassen, so werde ich alle damit verbundenen Fragen unberücksichtigt lassen und mich mit dem Feststellen der relativen zeitlichen Verhältnisse zwischen diesen beiden Ländern begnügen

Vor allem aber muß ich hier die Ausführungen Frankforts widerlegen:

Der Ölbaum war nie in Ägypten vorhanden, damit bin ich vollständig einverstanden, doch verstehe ich nicht, warum das um S. D. 40 vorkommende Öl durchaus Olivenöl sein sollte. Viel eher könnte man darin Rizinusöl aus dem benachbarten Unternubien vermuten, aber auch für diese Annahme liegen keine triftigen Gründe vor, da bereits in sehr frühen Zeiten Pflanzen, wie Flachs, die sich zur Ölherstellung eigneten, im Niltal kultiviert wurden.

Schon im Beginn der historischen Zeiten waren viele Ölarten in Ägypten bekannt: auf den Täfelchen und Töpfen der I. Dynastie werden fünf davon genannt (wenn wir uns nur auf die Gruppen beschränken, die ganz sicher Öle bezeichnen, wahrscheinlich ist ihre Zahl größer): š (Zedern-) ṯnw (libysches)- 'ḥ, ḥknw und Ḥṣtt-Öl.<sup>1</sup>

Von diesen sind die ersten zwei ohne jeden Zweifel importiert, vielleicht auch das 'ḥ wegen des Schlauches, mit dem es determiniert wird, doch kann sich dieser ganz einfach auf den Vertrieb im Inneren des Landes beziehen. Was nun das ḥknw und das Ḥṣtt anbetrifft, so ist gar kein Grund vorhanden, warum wir ihren Ursprung wo anders als im Niltal suchen sollen.

Aus dieser kurzen Liste lernen wir außerdem, daß die Beziehungen zwischen Ägypten und Süd-Syrien nicht nach S. D. 62 abgebrochen waren, wie es Frankfort meint, denn das Zedernöl, das mehreremal auf Töpfen (RT. I, VIII, 11; RT. I, XXXVIII, 13, Ab. I. V.) und einmal auf einem Täfelchen (RT. I, XVII, 26) vorkommt, stammt sicher aus Palästina. Übrigens ist es das einzige Öl, das in jener Zeit aus diesem Lande importiert wurde, denn das Olivenöl Bḥk wird nirgends erwähnt.

Ferner sehen wir, daß schon in den ältesten historischen Zeiten die Ägypter ein starkes Interesse für Öle bekundeten. Nicht nur

<sup>1</sup>) Ḥṣtt bedeutet eigentlich nur Öl bester Qualität, wird aber auch ohne jeden weiteren Zusatz auf den Täfelchen genannt und mit dem Topf determiniert. Vielleicht bezeichnet es das Hauptöl.

daß sie mehrere Ölsorten im Lande selbst herstellten, sondern sie importierten dieselben auch von ihren westlichen, nord-östlichen und vielleicht sogar südlichen Nachbarn.

Bei diesem Tatbestande ist wohl der nächstliegende Schluß, daß ursprünglich das Öl nur im Niltal produziert wurde, und daß die Ägypter erst später auf den Gedanken kamen, es auch außerhalb ihrer Grenzen zu suchen, und zwar in allen Nachbarländern und nicht nur in Süd-Syrien.

So sind wir zu dem Ergebnis gekommen, daß das um S. D. 40 gefundene Öl aller Wahrscheinlichkeit nach in Ägypten hergestellt war und selbstverständlich konnte in diesem Falle auch der Topf, der es enthielt, nicht fremder Herkunft sein.

Das ägyptische Wellenhenkelgefäß erscheint zwar plötzlich in seiner fertigen Gestalt, doch widerspricht dies nicht unserer Auffassung, denn es ist sicher in Unterägypten entstanden und wir lernen es in Oberägypten kennen.

Größere Schwierigkeiten scheint bei der Annahme des ägyptischen Ursprungs des Wellenhenkeltopfes die vermeintliche Entwicklungsreihe dieses Gefäßes zu bieten, die unter anderen Watzinger in seinem Jericho nachweist. Aber die primitiven und vollentwickelten Wellenhenkel stammen in Palästina alle aus einer Schicht, also aus einer Zeit, sie können daher nicht als Beweise einer selbständigen Entwicklung gelten, sondern sind als verschiedenartige Nachbildungen eines fremden Musters zu betrachten.

Wie wir sehen, spricht alles dafür, daß der Wellenhenkeltopf ursprünglich in Ägypten und nicht in Süd-Syrien entstanden ist. Übrigens läßt sich eine Beeinflussung der palästinensischen Gefäße durch die ägyptischen direkt beweisen, und der Zeitpunkt dieser Beeinflussung kann in Staffel-Daten ausgedrückt werden.

Die Wellenhenkeltöpfe sind im Augenblick, als sie in den oberägyptischen Gräbern erscheinen, große dickbäuchige Gefäße mit festen vollen Henkeln, die der Hand einen guten Griff bieten. Sie sind aus hartem, grauem bis rötlichem Ton gemacht, manchmal rot gestrichen, an der Außenfläche wenig sorgfältig geglättet. Wir sehen,

daß diese Gefäße eventuell zum Öltransport dienen konnten. Man bemühte sich, ihnen Festigkeit und Haltbarkeit zu geben und durch das Anbringen der Henkel ihr Heben und Tragen zu erleichtern. Dagegen kümmerte man sich sehr wenig um ihre äußere Ausstattung. Das ändert sich mit der Zeit, die Töpfe werden immer schlanker, besser geglättet und ausgeführt, und ihre letzten Ausläufer, bei denen der Henkel zum Ornament wird, sind schmale zylindrische Gefäße von gefälliger Form aus besonders fein geschlemmten, gelblich-grauem Ton, dessen Glättung fast wie ein Glasurüberzug aussieht. In einem Wort, aus dem zu praktischen Zwecken dienenden Gefäße, wird ein ästhetisch wirkender Gegenstand, den man selbstverständlich nicht zum Öltransport benutzte.

In ziemlich später Zeit, um S. D. 75 erscheint in der Entwicklungsreihe des Wellenhenkeltopfes auf Gefäßen, bei denen der Henkel vollständig zum Ornament geworden ist, ein rot gemaltes Rautenmuster, das, wie Petrie richtig erkannt, den Korb oder das Netz darstellt, in denen der Topf getragen wurde. Diese Vorrichtung sollte offenbar die verschwundenen Henkel ersetzen, daher kommt das Rautenmuster in Ägypten niemals auf Gefäßen vor, die gut ausgebildete Henkel haben. Wir finden es aber in Gezer auf einem derartigen Topf, wo es doch nur die gedankenlose Nachahmung des ägyptischen Musters sein kann.

Der Wellenhenkeltopf aus Gezer ist zusammen mit neolithischem Inventar gefunden worden, im allgemeinen scheinen aber diese Gefäße in Palästina aus der frühen eneolithischen Zeit zu stammen. So liegt denn kein Grund vor, den Fund in Gezer später als die anderen anzusetzen, und wir können annehmen, ohne einen größeren Fehler zu begehen, daß alle Wellenhenkeltöpfe in Palästina ungefähr gleichzeitig entstanden sind, und zwar erst nach S. D. 75, da früher das Rautenmuster in Ägypten nicht nachgewiesen worden ist.

Wir haben bereits oben gezeigt, daß zur Zeit der ersten Dynastie Zedernöl aus Palästina importiert wurde, so fällt denn der Beginn der Beziehungen zwischen Ägypten und Süd-Syrien nach

S. D. 75 und vor die Hälfte der ersten Dynastie. Wir werden später auf einem anderen Wege zu demselben Ergebnis kommen.

Hier muß noch auf eine kleine Schwierigkeit, die sich bei dieser Auffassung ergibt, näher eingegangen werden.

Der Wellenhenkeltopf in seiner ursprünglichen Gestalt verschwindet nach Frankfort aus Ägypten um S. D. 62, so könnte er denn nach S. D. 75 den palästinensischen Gefäßen nicht als Vorbild dienen.

Dieser scheinbare Widerspruch ist nur einer ungenauen Feststellung des Tatbestandes zuzuschreiben, der Wellenhenkeltopf verschwindet um S. D. 62 nicht aus Ägypten, sondern aus den ägyptischen Gräbern, was uns nur zu dem Schluß ermächtigt, daß nach S. D. 62 das Öl in den Gräbern nicht mehr in Gefäßen mit Wellenhenkeln aufgestellt wurde.

Denn die Gräber in Ägypten bieten uns nur ein recht einseitiges Bild des ägyptischen Lebens. Die Funde in den Nekropolen sind von den Resultaten der Grabungen in den dazu gehörigen Siedlungen so grundverschieden, daß es oft schwer hält, an ihre Gleichzeitigkeit zu glauben. In den Ortschaften, deren Gräber schön gearbeitetes Feuerstein- und sogar Kupfergerät, sowie künstlerisch ausgeführte Gefäße enthielten, fand man zwischen den Ruinen der Häuser fast nur Waffen und Werkzeuge, die man für paleolithisch halten könnte, und Scherben grober, schlecht ausgeführter Töpfe. Nur selten kommt in irgendeinem Versteck ein Gegenstand zum Vorschein, z. B. ein kleines Kupferwerkzeug, das uns erlaubt, die Stätte späteren Zeiten zuzuschreiben.

Ursprünglich war der Unterschied zwischen Grab und Haus wahrscheinlich nicht so groß, aber da, wo Siedlung auf Siedlung folgte, waren die Ruinen verlassener, oder infolge von Epidemien ausgestorbener Ortschaften große Kehrichthaufen, aus denen die folgenden Generationen allmählich alles entfernten, was Wert hatte. Und Wert hatten in jenen Zeiten selbst Scherben besser ausgeführter Töpfe. Das lehrt uns ein Grabfund aus Susa I, der aus zwei in der Mitte durchlöcherten, also offenbar zum Anhängen bestimmten Stücken eines schön bemalten Gefäßes besteht.

Besseres Material liefern uns von Feinden zerstörte und wenigstens nicht gleich neubesiedelte Ortschaften,<sup>1</sup> weil die Sieger sich bemühten, nur das Allerkostbarste wegzuschleppen, was ihnen nicht einmal immer gelang. Aber das beste Bild der Vergangenheit geben uns durch einen Vulkanausbruch zerstörte Städte und Dörfer, doch scheinen derartige Katastrophen im prähistorischen Ägypten nicht vorgekommen zu sein.

Wir kommen also zu folgendem Ergebnis: Die ägyptischen Gräber zeigen uns, wie weit man es in einer gegebenen Periode in der Bearbeitung des Feuersteines, des Tones und des Kupfers gebracht hat; aus den Ruinen der dazugehörigen Ortschaften lernen wir das primitivste Gerät kennen, daß zu gleicher Zeit noch im Gebrauche war.

Bei dieser Gelegenheit konstatieren wir, daß in Ägypten ganz anders wie bei uns, neue, besser ausgeführte Werkzeuge die Primitiveren nicht verdrängten, sondern daß beide jahrhundertlang nebeneinander existierten.

Menschen, die die wunderbarsten Feuersteinwaffen und -werkzeuge der Welt herzustellen verstanden, verwendeten neben denselben roh bearbeitete Schaber und anderes ähnliches Gerät.

Das ist ein Zug, den wir auch später in der ganzen altorientalischen Kulturentwicklung wiederfinden. So z. B. waren Steinwerkzeuge und Waffen noch lange neben kupfernen, bronzenen und sogar eisernen im Gebrauch, und es dauerte mehr als ein halbes Jahrtausend, ehe das Eisen, als Nutzmetail, die Bronze vollständig ersetzt hatte.

Wenden wir nun das Gesagte auf das Gefäß mit Wellenhenkeln an, so werden wir ohneweiters jeden weitergehenden Schluß, als den oben angeführten, zurückweisen, denn das Grab lehrt uns vielleicht, was man schon, nicht was man noch benutzte.

---

<sup>1</sup> Dies ist in Badari der Fall, wo Asche zwischen den verschiedenen Kulturschichten liegt, der beste Beweis, daß die Siedlung feindlichen Überfällen zum Opfer gefallen war.

Außerdem haben wir bei dem Wellenhenkeltopf einen speziellen Fall: Er konnte veraltet sein, weil man es nicht mehr fein fand, Öle in so groben Gefäßen aufzubewahren, oder, falls er tatsächlich zum Öltransport verwendet wurde, weil man andere, sich besser dazu eignende Behälter benutzte. Beides würde sein Verschwinden aus den Gräbern, nicht aber aus dem Leben zur Folge haben.

So ist es denn gar nicht ausgeschlossen, daß sich das Wellenhenkelgefäß noch bis S. D. 75 und selbst später in Ägypten gehalten hat. Dazu kommt, daß in ihren Beziehungen mit Barbaren zivilisierte Völker gewöhnlich Geräte zu verwenden suchen, die sie bei sich im Lande nicht gebrauchen. So wäre es möglich, in Palästina Gefäße mit Wellenhenkeln ägyptischen Ursprungs auch dann noch zu finden, als sie in Ägypten nicht nur aus den Gräbern, sondern bereits aus dem Leben verschwunden waren, und die einheimischen Nachahmungen derselben könnten noch bedeutend jünger sein.

Ich habe aber noch andere Gründe zu der Annahme, daß Ägypten, das immer einen großen Einfluß auf die syrische Kultur ausübte, auch das Vorbild für die palästinensischen Wellenhenkelgefäße lieferte, und da dieser Grund allgemeine Gültigkeit besitzt, so will ich hier meine Gedanken ausführlicher darstellen.

Ich mache im voraus den Vorbehalt, daß alles, was ich sagen werde, sich ausschließlich auf Fortschritte in der Kultur bezieht, die direkt oder indirekt das Erleichtern der Befriedigung materieller Bedürfnisse, vor allem der Arbeitsweise, zum Zwecke haben. Die Anwendungen der Kenntnisse eines Volkes zum Erzielen dieser Fortschritte werden wir Erfindungen nennen und die Höhe der Kultur durch die Summe der Kenntnisse und Fertigkeiten messen, die ein Volk besitzt. Von vornherein scheidet aus dieser Untersuchung alle Erscheinungen aus, die mit geistigen Bedürfnissen, wie Kunst, Religion, soweit sie nicht Magie ist, etc. im Zusammenhang stehen.

Bei dieser Einschränkung können wir auf Grund unserer Beobachtung in der Gegenwart und in den Zeiten, die wir aus guten historischen Quellen kennen, den Satz aufstellen:

Eine Erfindung erfolgt nur in den Grenzen der Kultur, die in einer bestimmten Zeit die höchste ist, und von ihr aus verbreitet sie sich bei den niedrigerstehenden Völkern, wo sie je nach ihren Kenntnissen und Fertigkeiten besser oder schlechter nachgeahmt, oder bei großen Entwicklungsunterschieden überhaupt nicht übernommen wird. Nie aber kann ein umgekehrter Fall eintreten.

Der Verkehr zwischen einer höher- und tieferstehenden Kultur beruht also darauf, daß die höherstehende ihre Werkzeuge und Kenntnisse, eventuell auch ihre Rohstoffe gegen die Rohstoffe der tieferstehenden eintauscht. Dies braucht nicht ausschließlich als das Resultat von Handelsverkehr aufgefaßt zu werden, sondern stellt im allgemeinen die Folgen einer Berührung zweier auf verschiedenem Niveau stehenden Kulturen dar.

Dieses Verhältnis wird oft für die prä- und frühhistorischen Zeiten umgekehrt: Erfindungen werden tiefstehenden Völkern zugeschrieben, und zwar meistens solche, die auf einer Bearbeitung der auf dem Territorium dieser Völker befindlichen Rohstoffe beruhen. In diesem Falle wäre also die höhere Kultur die entlehrende.

Es ist ja möglich, daß diese Vorgänge sich so in ferner Vergangenheit abgespielt haben, trotzdem sie unseren späteren Erfahrungen widersprechen, aber eben darum, weil sie diesen Erfahrungen widersprechen, muß man zwingende Beweise für derartige Erscheinungen fordern, und nicht nur sind alle, die diese Anschauung vertreten, Beweise dafür schuldig geblieben, sondern sie scheinen nicht einmal zu wissen, daß dieselben nötig sind.

Übrigens würde es ihnen schwer fallen, diese Beweise zu liefern, denn alles, was wir aus frühhistorischen Zeiten von den Beziehungen zwischen höher- und tieferstehenden Kulturen wissen, widerspricht dieser Anschauung. So geben uns z. B. die ägyptischen Inschriften auf dem Sinai ein ganz gutes Bild davon, wie in ältesten Zeiten die Vertreter einer höheren Kultur die auf fremden Gebiet befindlichen Minen ausnützten.

Seit der ersten Dynastie unternehmen die Ägypter Expeditionen auf den Sinai, bringen Beamte, technische Leiter und Arbeiter mit,

eventuell auch Soldaten zu ihrem Schutz, und schmelzen das Kupfer aus.

Die Rolle der Eingeborenen dabei bestand nur in Versuchen, die Ägypter zu berauben oder sonst zu schädigen, denn immer wieder sehen wir auf dem Sinai Siegesstelen der Könige, die zeigen, daß die Nomaden in Ordnung gehalten werden mußten. Später, als unter Amenemhet III. die Beziehungen friedlicher wurden, zog man zur Arbeit gelegentlich auch in kleiner Zahl die Amu (Asiaten) und Retenu (Syrer) heran.

Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß, weit davon entfernt, der Ausbeutung der Minen den ersten Anstoß zu geben, die Sinai-Nomaden zur Zeit des Alten Reiches nicht einmal bei den einfacheren Minenarbeiten von den Ägyptern verwendet werden konnten, da diese sonst sich begnügt hätten, die Leiter und Vorarbeiter aus Ägypten zu bringen, nicht aber das niedere Personal, das freiwillig oder unfreiwillig die Eingeborenen gestellt hätten. Auch während der langen Unterbrechungen in dem ägyptischen Betrieb, sehen wir niemals Versuche seitens der Beduinen, das Kupferschmelzen auf eigene Hand zu betreiben, obgleich sie wohl in diesen Zeiten, so wie übrigens noch vor kurzem in der Gegenwart, fleißig nach Türkisen suchten.

Auch die Goldbergwerke in Unternubien sind wenigstens im Mittleren und Neuen Reiche von den Ägyptern unter scheinbar vollständigem Ausschluß der einheimischen Bevölkerung ausgebeutet worden. In prähistorischen und frühgeschichtlichen Zeiten existierte dort ein politisch wahrscheinlich unabhängiger Staat,<sup>1</sup> der in kultureller Hinsicht Ägypten wenig nachstand und daher seine Minen selber ausnützte.

Noch deutlicher vielleicht als hier, sehen wir in den großen Gudea-Inschriften, die sich auf den Bau des E-Ninnu-Tempels be-

<sup>1</sup> Diesen Schluß können wir aus einer Zeichengruppe auf einem Täfelchen des Aha ziehen (RT. II, XI, 1), die nach Sethe ‚Sieg über die Nubier‘ zu interpretieren ist. Auch die Skorpion-Keule aus Hierakonpolis stellt vielleicht die Feier eines Sieges nicht nur über Unterägypten, sondern auch über Nubien dar.

ziehen, daß das Aufsuchen, Heben und Bearbeiten der Bodenschätze, unabhängig von dem Territorium, auf dem sie sich befinden, von der führenden Kultur besorgt wird.

Gudea, von einem Traum angeregt, entschließt sich, das E-Ninnu zu bauen.

Sogleich öffnet ihm Ningirsu, sein geliebter König, die Wege vom Oberen Meer (der Van-See) bis zum Unteren Meer (Persischer Golf) (Statue B, Col. V, 23 ff.), eine sehr wichtige Bemerkung, da wir daraus sehen, daß der Transport nicht nur zu Wasser erfolgt ist, wie später nachdrücklich gesagt wird, sondern auch zu Lande, und daß irgendwelche Maßnahmen getroffen worden sind, um diesen Transport zu erleichtern.

Nun läßt Gudea aus mindestens fünf verschiedenen Gebirgen verschiedene Holzarten kommen, vielleicht sogar aus sieben, da es gar nicht sicher ist, daß mit dem Zederngebirge und dem Gebirge der Zabalubäume auf dem Zylinder A der Amanus und der Ibla gemeint sind, aus denen nach der Statue B diese Baumarten stammen. Nicht zufrieden damit, macht Gudea einen Weg in das Zederngebirge, wo vor ihm niemand eingedrungen ist, und läßt daraus Zedern herauskommen.

Auch Steine verschiedener Arten läßt er nicht nur aus recht zahlreichen, bereits bekannten Bruchstellen kommen, sondern er sucht auch neue auf. Bei Gelegenheit erfahren wir, daß die Steine teilweise wenigstens in Barken gebracht werden. ‚Wie Getreide des Feldes‘, sagt die Inschrift, um ihre große Zahl anzudeuten.

Außerdem werden auf Gudeas Geheiß Erdpech und Gips aus dem Berge Madga, Goldsand aus dem Gebirge Hahu und von Meluhha und Silber aus einer nicht näher bestimmten Gegend gebracht.

Der Ausdruck, der hier gebraucht wird, ist *é* herauskommen, herauskommen lassen, d. h. Gudea hat die Bäume, die Steine, das Gold und Silber nötig. Er kümmert sich darum, daß die Bäume gefällt, die Steine gebrochen, das Gold und Silber gegraben wird. Er macht oder verbessert Wege, um den Transport zu erleichtern, er sucht nach neuen Rohstoffquellen und was am interessantesten

ist, er unternimmt sogar geologische Untersuchungen, wie aus folgender Stelle hervorgeht: „Aus Kimaš, im Kupfergebirge, besichtigte er dessen Ton und goß dessen Kupfer in eine Form ein.“<sup>1</sup> (Zylinder A. Col. XVI, 15 ff.)

Aus dieser Beschreibung sehen wir, daß die führende Kultur bei Befriedigung gesteigerter Bedürfnisse sich nicht damit begnügt, die Kommunikation zu erleichtern und bekannte Rohstoffquellen auszunutzen, sondern daß ihre Vertreter geologische Untersuchungen und Entdeckungsreisen unternehmen. Die Bevölkerung der neuentdeckten oder nur neu ausgenutzten Gebiete nimmt an der Ausbeutung derselben keinen Teil. Das sahen wir bereits auf dem Sinai und bei Gudea wird nicht einmal erwähnt, ob in dem Zedern- oder Steingebirge, in das der Patesi sich rühmt, als erster eingedrungen zu sein, irgendwelche wilde Volksstämme hausten.

Alle diese Anstrengungen Gudeas hatten einen ganz bestimmten Zweck: er wollte das E-Ninnu möglichst prächtig ausstatten. Er baute den Tempel nicht, weil er zufällig viel Holz, Steine, Metall zu seiner Verfügung hatte, sondern er suchte viel Holz, Steine und Metall zu sammeln, um einen wunderbaren Tempel zu bauen. Der Anstoß zu höheren Leistungen, zu einem intensiveren Suchen neuer Wege und Stoffe wird also durch den Wunsch gegeben, bestehende Bedürfnisse zu befriedigen. Das heißt: Gudea handelt nicht anders, als wir unter gleichen Umständen gehandelt hätten. Aber nicht alle bestehenden Bedürfnisse werden einfach durch ein intensivere Einfuhr bereits im Gebrauch befindlicher Rohstoffe und ihre erhöhte Anwendung für bereits bekannte Zwecke befriedigt. Es kommt ein Augenblick, wo man neue Rohstoffe suchen oder die bereits bekannten auf eine andere Weise verwenden muß, in einem Wort: es wird notwendig, Erfindungen zu machen.

<sup>1</sup> Ich übersetze das hier phonetisch geschriebene *bal* mit ‚gießen‘ und nicht ‚ausgraben‘, weil Gudea bei Silber, Gold und Steinen für ausgraben immer den allgemeinen Ausdruck *é* gebraucht, während sich das *bal* nur auf Kupfer bezieht, das einzige aus Erzen gewonnene Metall. Auch bedeutet das an dieser Stelle vorkommende Wort ‚ušub‘ so etwas wie Form oder Ziegelform, was besser für Schmelzen, als Graben paßt.

Wenn wir den Verlauf der Erscheinungen in den uns bekannten Zeiten verfolgen, so finden wir immer, daß jede Erfindung, wie zu erwarten ist, das Resultat zielbewußter Anstrengungen war, welche die Befriedigung bestehender Bedürfnisse zum Zwecke hatte, d. h. man versuchte nur dann etwas zu erfinden, wenn man deutlich irgendwelchen Mangel empfand.

Dabei müssen wir hinzufügen, daß die Erfindung nur dann gelingt, wenn die dazu nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten vorhanden sind. Daher ist es vollständig ausgeschlossen, daß eine niedere Kultur, die mit einer höheren in Berührung kommt, für diese letztere irgendwelche Erfindungen macht. Sie hat nämlich weder die Bedürfnisse, die den Anstoß dazu geben, noch die Kenntnisse und Fertigkeiten, die das Zustandebringen derselben ermöglichen.

Es ist Mode, aus irgendwelchem mir vollständig unverständlichen Grunde oder wahrscheinlich ohne jeden Grund, anzunehmen, daß die Menschheit in prä- und frühhistorischen Zeiten keiner zielbewußten Anstrengung fähig war und jeder Fortschritt durch Zufall geschehen ist.

Bei dieser Auffassung ist es ja selbstverständlich, daß man Erfindungen auch den am tiefsten stehenden Völkern zuschreibt.

Ich habe aber an Hand der Sinai- und Gudea-Inschriften gezeigt, daß wenigstens in frühhistorischen Zeiten die Vertreter höherer Kulturen, gerade wie wir, ihren Bedarf durch eine zweckmäßige Tätigkeit zu decken suchten. Es handelte sich zwar in beiden Fällen nicht um Erfindungen, sondern um das Ausnutzen alter und Aufsuchen neuer Quellen bereits bekannter Rohstoffe,<sup>1</sup> aber ist es wirklich zulässig, anzunehmen, daß Menschen, die überhaupt einer zielbewußten Anstrengung fähig waren, diese Fähigkeit plötzlich da verloren, wo sie ihnen am nötigsten war?

Um derartiges glaubhaft zu machen, müßten Beweise von zwingender Gewalt angeführt werden, und wie schon gesagt worden

<sup>1</sup> Möller hat nicht weit von Koptos uralte Kupferminen entdeckt; sie wurden wahrscheinlich in prähistorischen Zeiten von den Ägyptern ausgebeutet, die sich erst nach ihrem Versiegen zum Sinai gewandt haben.

ist, die Anschauung von dem zufälligen Entstehen von Erfindungen stützt sich überhaupt auf nichts, was als die Spur eines Beweises angesehen werden kann.

Wir werden also auch auf die prä- und frühhistorischen Zeiten den schon oben angeführten Satz ausdehnen dürfen: Erfindungen erfolgen nur in den Grenzen der Kultur, die in einer bestimmten Zeit die höchste ist, und von hier verbreiten sie sich bei den niedrigerstehenden Völkern, wo sie je nach den Kenntnissen und Fertigkeiten derselben besser oder schlechter nachgeahmt oder bei größerem Entwicklungsunterschied überhaupt nicht übernommen werden. Nie aber tritt ein umgekehrter Fall ein. Der Verkehr zwischen einer höheren und niedrigeren Kultur beruht also darauf, daß die höhere ihre Geräte und Kenntnisse, eventuell auch ihre Rohstoffe gegen die Rohstoffe der niederen eintauscht.

Ich habe gleich den Vorbehalt gemacht, daß wir dies nicht ausschließlich als Resultat eines Handelsverkehrs auffassen sollen, sondern als Folge jeder Berührung zweier auf verschiedenem Niveau stehenden Kulturen. Tatsächlich scheinen die Beziehungen zwischen höheren und niederen Kulturen in ältesten Zeiten keineswegs auf friedlichem Warenaustausch zu beruhen.

So landen z. B. die Ägypter auf dem Sinai, besiegen die Eingeborenen und nehmen die Minen in Besitz, um sie auszubeuten und das gewonnene Kupfererz zu bearbeiten. Und wenn Gudea berichtet, daß er die Stadt Anšan in Elam mit den Waffen zerstört und die Beute Nin-girsu übergeben habe, so können wir ruhig annehmen, daß er gegenüber den wilden Völkerschaften, denen die früher unausgenützten Zedern- und Steingebirge gehörten, erst recht Gewalt gebraucht hat.

Auch bedeutend später ist es eine bloße Machtfrage, ob man die Gegenstände oder Rohstoffe, die man benötigt, einfach wegnimmt oder bezahlt.

Da nun das Aufsuchen fremder Territorien zum Zwecke ihrer Ausnützung erst bei einer gewissen Kulturhöhe erfolgte, die bei den Eingeborenen dieser Gebiete nicht zu erwarten war, so verliehen

den Eindringlingen ihre besseren Waffen und Organisation ein Übergewicht, das sie entsprechend auszunützen verstanden.

Wir müssen uns daher den Beginn eines Verkehrs dieser Art immer nur so denken, wie wir es auf dem Sinai oder bei Gudea gesehen haben.

Die Vertreter der höheren Kultur kommen in ein Gebiet, nehmen es in Besitz, bleiben dort eine geraume Zeit, die sie zur Hebung und teilweisen Bearbeitung der Bodenschätze nötig haben und kehren dann in ihre Heimat zurück. Lohnte sich das Unternehmen, so wurde es von Zeit zu Zeit wiederholt. Von einer Kolonisation oder selbst von ständigen Handelskolonien konnte ursprünglich wegen schlechter Kommunikationswege und -mittel nicht die Rede sein.

Auf dem Sinai haben diese Verhältnisse schließlich zu einer ständigen Okkupation der Minenbezirke durch die Ägypter geführt, doch da, wo die Bodenbeschaffenheit oder vielleicht die natürliche Begabung des Volkes die Aufnahme einer Kultur möglich machte, konnte es auch anders kommen.

Die häufigen Beziehungen zu einer höheren Kultur führten zu deren wenigstens teilweisen Übernahme, es entstanden Städte und Staaten, die schließlich mächtig genug wurden, um sich nicht mehr von den Fremden ausplündern zu lassen. Erst dann trat Handelsverkehr ein<sup>1</sup> und erst dann begannen die Eingeborenen Interesse daran zu haben, Gegenstände herzustellen und Rohstoffe zu bearbeiten, was bis dahin die Eindringlinge selber für sich besorgt hatten. Je weiter das betreffende Land von dem Sitz der höheren Kultur entfernt war, desto früher traten Handelsbeziehungen ein, denn die Zahl der Ankömmlinge mußte der Entfernung entsprechend kleiner sein, was natürlich ein gewaltsames Vorgehen erschwerte.

Wenden wir das hier Gesagte speziell auf die Beziehungen zwischen Süd-Syrien und Ägypten an.

<sup>1</sup> Mit ‚Handelsverkehr‘ bezeichne ich hier ganz allgemein den friedlichen Warenaustausch, ohne dadurch etwas über dessen Form sagen zu wollen, über die ich in einem anderen Zusammenhang zu sprechen beabsichtige.

Da große Bauten, zu denen beträchtliche Mengen Holz verwendet wurden, früher in Ägypten als in Palästina vorkommen, und die zu diesem Zweck nötigen Baumstämme aus oben angeführten Gründen sicher nicht gekauft wurden, so waren die Ägypter die Ersten, die den Libanon auszuholzen begannen.

Wir haben aus der Zeit Thutmosis III, als die Ägypter wieder einmal mächtig genug waren, um den Syrern ihre Produkte nicht zu bezahlen, eine Beschreibung einer derartigen Expedition auf den Libanon, die sich von den Expeditionen auf den Sinai nicht wesentlich unterscheidet. Die Ägypter ziehen in die Wälder, suchen sich die Bäume aus und lassen sie fällen, dann werden dieselben an die Küste geschleppt und nach Ägypten transportiert. Ob zur Arbeit auch die Eingeborenen gepreßt wurden, ist nicht aus der Inschrift zu ersehen, doch ändert das nichts an der Tatsache, daß die Ägypter das Ausholzen eigentlich anbefehlen und besorgen.

Das ursprünglich aus Palästina importierte Öl war nicht das Olivenöl, das auf den Täfeln und Töpfen aus der ersten Dynastie nicht genannt wird, sondern das Zedern-Öl, und zwar konnte dieses sein:

1. wirkliches Zedernöl, das durch Destillation des Holzes gewonnen wurde, wie es Plinius beschreibt;
2. aus den im Wachstum begriffenen Zapfen sich ausscheidendes Harz;
3. das durch einen Einschnitt in die Baumrinde gewonnene Harz;
4. Zedern-Manna, ein sich aus den Zweigen der Zeder ausscheidender süßlicher Stoff.

Jedenfalls gewann man dieses Öl als Nebenprodukt bei der Bearbeitung der gefälltten Baumstämme; d. h. daß auch das Öl zuerst von den Ägyptern produziert wurde. Übrigens sahen wir, daß sie dasselbe nötig hatten, während uns von den Eingeborenen nichts darüber bekannt ist. Also die Ägypter besorgten den Transport und bereiteten ursprünglich das Öl, so werden sie auch selbstverständlich die Töpfe oder eventuell die Schläuche, die zu diesem Transport nötig waren, geliefert haben.

Was nun den Topf mit den Wellenhenkeln anbetrifft, so ist er ganz unabhängig davon, ob er zum Öltransport diente oder nicht, in Ägypten entstanden. Das Anbringen eines gut ausgebildeten Henkels an einen Topf hat keinen künstlerischen Zweck, sondern einen praktischen: es sollte die Arbeit erleichtern. Es war daher eine Erfindung, die nur in den Grenzen der führenden, d. h. ägyptischen Kultur erfolgt sein konnte.

Zum Schluß möchte ich noch hinzufügen, daß wir den Beginn der Beziehungen zwischen Palästina und Ägypten nicht allzufrüh ansetzen können, da den Anstoß dazu doch erst größere Bauten gegeben haben, die eine Einfuhr von Holz in das baumarme Niltal nötig machten. So werden wir nicht über die proto-dynastische, höchstens spätprähistorische Zeit hinauskommen.<sup>1</sup> Der Umschwung in diesen Beziehungen, der zum Handelsverkehr führte, mußte viel später erfolgt sein. Belegt ist er aus dem Schluß der V. und aus der VI. Dynastie, da Weihgeschenke mit den Namen der ägyptischen Könige jener Zeit im Tempel von Byblos gefunden sind.

Man hat versucht, diesen Tempel auf die Thinitenzeit zurückgehen zu lassen, doch sind die dafür angeführten Beweise vollständig ungenügend, und eine Siegelinschrift, die speziell überzeugend sein soll, ist der Form ihrer Zeichen, nicht ihrem Inhalt nach archaisch.

Allein der darauf angeführte Titel des Fürsten von Byblos ‚Sohn des Re des Fremdlandes‘ genügt, daß wir das Siegel nicht vor die V. Dynastie setzen, in welcher der Sa-Re-Titel in Ägypten ständig getragen wird, doch stammt das betreffende Siegel aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Ende der VI. Es ist nämlich im Tempel von Byblos ein Gefäß in Affengestalt gefunden, auf dem der Name Pepis von der Beischrift ‚Re der Fremdländer‘ begleitet wird, die wohl mit dem Titel ‚Sohn des Re des Fremdlandes‘ in Zusammenhang gebracht werden kann. Wir wollen uns daher, ohne uns auf zweifelhafte Spekulationen einzulassen, an das vorliegende Material halten, und da die älteste sichere Inschrift im Byblos-Tempel von

<sup>1</sup> Das paßt zu meinen oben dargestellten Ausführungen, nach denen die Beziehungen zwischen Ägypten und Palästina erst nach S. D. 75 begonnen haben.

Wn-is stammt, in diese Zeit den Beginn von dem Handelsverkehr zwischen Ägypten und nicht nur Byblos, sondern auch ganz Süd-Syrien setzen.

Denn Byblos wird wohl in prä- und frühhistorischen Zeiten das gewesen sein, was es auch später war: der Haupthafen Kanaans. Hier also ist die Berührung mit Ägyptern eher und häufiger erfolgt, als wo anders, was zu einer schnelleren und intensiveren Übernahme der höheren Kultur und, was darauf folgt, zu einer früheren Machtentfaltung führen mußte, als im übrigen Süd-Syrien.